

# Kulturen und Religionen im Gespräch

THIERRY-MARIE COURAU & CARLOS MENDOZA-ÁLVAREZ

Unser Planet besteht aus kulturell und religiös sehr unterschiedlichen Welten. Was geschieht, wenn sie aufeinandertreffen? Wie begegnen sie einander und wie treten sie in einen Dialog ein, wenn doch ihre Denkweise und ihre Wahrnehmung der Welt so verschieden sind? Was geschieht, wenn ein Chinese auf europäisches Denken trifft, wenn er einem Gespräch zwischen Europäern zuhört, die doch von Strukturen der Sprache und des Denkens geprägt sind, die im Lauf vieler Jahrhunderte gewachsen sind? Und umgekehrt? Allgemeiner gesagt: Wie denkt und kommuniziert man in einer partikularen Kultur, in einer besonderen religiösen Tradition, in einer bestimmten Welt? Wie kann man sich anderen verständlich machen? Kann man sie seinerseits verstehen?

Wenn diese in unserer zeitgenössischen globalisierten Welt allgegenwärtigen Fragen angesichts vermehrter und in immer schnellerer Abfolge geschehender Begegnungen uns bedrängen, können sie zu wahren Schockerlebnissen werden, und so werden sie auch für die theologische Forschung und in zahlreichen anderen Bereichen, angefangen bei politischen Überlegungen, außerordentlich wichtig. Denn wenn die verschiedenen Formen der Kommunikation die Menschen mehr und mehr in eine größere Nähe zueinander bringen, dann wird es unaufhörlich neue Konflikte geben, die von den unterschiedlichen Weisen, die Welt wahrzunehmen, verursacht werden. Dies wird zu Ablehnung, zu Ausgrenzung, zum Bau von Mauern führen.

Dieses CONCILIUM-Heft will sich intensiv mit dem Phänomen der unterschiedlichen kulturellen und religiösen Denkweisen und der Möglichkeit des Dialogs zwischen ihnen befassen; ferner mit ihrer wichtigen Bedeutung für die Theologie unserer Zeit. Mit dem Wort »Denkweise«<sup>1</sup> meinen wir hier ein Gesamtgefüge von untereinander verwobenen »Grammatiken«, von erworbenen Mentalstrukturen, welche das Verstehen dessen, was man erfährt und erkennt, ermöglichen.

Das Problem ist nicht neu. Sehr unterschiedliche wissenschaftliche Disziplinen haben sich mit ihm befasst, angefangen von der Philosophie über die Anthropologie, die Linguistik und die Geschichtswissenschaft bis hin zur Soziologie; und sie haben zu bestimmen versucht, wohin die Begegnung unterschiedlicher Denkweisen führt und unter welchen Bedingungen bei gewissen Studien ein konstruktiver Dialog gelingen könnte. Es gibt jedoch noch wenige fächerübergreifende Arbeiten, die auf die doppelte Notwendigkeit reagieren, einerseits Verbindungen zwischen den jeweiligen Ansätzen der Disziplinen herzustellen, und andererseits die Unterschiede zwischen den kulturellen und religiösen Besonderheiten in Rechnung zu stellen. Außerdem wird das Problem nur selten aus dem Blickwinkel der Begegnung von Religionen betrachtet, oder wenn dies doch einmal geschieht, dann erscheint die Religion bloß als eine Kategorie der Kultur unter anderen. Was die Theologie betrifft, so hat sie all dies nur selten direkt angesprochen, obwohl doch die Kirchen seit Langem aufgrund der tatsächlichen Verhältnisse damit konfrontiert sind. Die Mission, die Geschichte der Texte und kirchlichen Lehren, die Hermeneutik, die Inkulturation, die Evangelisation – um nur diese wenigen zu nennen – sind ebenso viele Felder, auf denen diese Dynamik tief reichende Wirkung ausübt.

## Vorschlag eines Paradigmenwechsels

Der im Juni 2016 in Paris veranstaltete Kongress, der organisiert war von CONCILIUM, vom *Institut de Sciences et de Théologie des Religions (ISTR)* der Theologischen und Religionswissenschaftlichen Fakultät des *Institut Catholique* in Paris und von dem sein achthundertjähriges Bestehen feiernden Dominikanerorden, hatte beschlossen, von der Hypothese auszugehen, dass die Anerkennung der kulturellen und religiösen Prägungen einer Welt mit ihren sie von anderen Welten unterscheidenden Eigenarten kein Hindernis für einen wirklichen Dialog mit diesen anderen Welten ist. Ganz im Gegenteil: Die besondere Prägung anderer Welten zur Kenntnis zu nehmen, ist eine der entscheidenden Hilfen, um voranzukommen in einer richtigen Selbsterkenntnis und um gemeinsam mit anderen am Aufbau einer gerechten Gesellschaft arbeiten zu können.

Dieses Denken stellt sich als ein wirklicher Paradigmenwechsel dar, denn die zumeist geübte Praxis und die am häufigsten anzutreffende Meinung bauen auf der Überzeugung auf, dass ein Dialog vor allem dann gelingen könne, wenn die Partner von dem ausgehen, worin sie einander ähnlich sind, wenn sie nach ihrem gemeinsamen Fundament suchen, nach ihrer vor aller Verschiedenheit tatsächlich schon gegebenen Einheit. Um die Sachdienlichkeit dieses Paradigmenwechsels zu erweisen, wollten die Organisatoren des Kongresses, dass der Ansatz der Arbeit von vornherein fächerübergreifend gestaltet werden, also Humanwissenschaften, Religionswissenschaft, Theologie und Kunst zusammenbringen sollte; und auch plurikulturell, also als Einladung an Denkwelten und Religionen mit ihren besonderen Denk- und Lebensweisen ausgerichtet sein sollte.

Die in diesem Heft vorgestellten Ergebnisse des Kongresses sind selbstverständlich sehr partiell<sup>2</sup>, aber sie können uns helfen, die gestellte Frage ernstzunehmen. Das Thema wird aus vier verschiedenen Perspektiven beleuchtet. Zum einen durch Überlegungen zu den unterschiedlichen kulturellen und religiösen Denk- und Lebensweisen; des Weiteren zum Kontakt mit den realen Verhältnissen in verschiedenen Teilen der Welt; zum dritten zum Thema Wahrheit und Universalität und schließlich zu einigen theologischen Perspektiven. Die ersten beiden Beiträge versuchen die Begriffe genauer zu definieren; die beiden anschließenden fragen, ob die Begriffe der Wirklichkeit standhalten; die zwei folgenden Artikel richten den Blick auf die Zweckdienlichkeit der durch ein neues Paradigma angebotenen Konzeptionen; und in den abschließenden drei Beiträgen wird versucht, Wege in eine fruchtbare Zukunft theologischer Arbeit zu bahnen.

## **Überlegungen zu den unterschiedlichen kulturellen und religiösen Denkweisen**

Was hier mit dem Begriff »Denkweise« gemeint ist, ist nicht so einfach und und unmittelbar zu fassen. Es ist nicht so leicht, von einer Sprache in eine andere zu übersetzen. Es meint systemische Sinnwelten, wie sie jeder Sprache und jeder Weise der Wirklichkeitswahrnehmung zu eigen sind. Sie sind geografischen, historischen und psychologischen Erfahrungsräumen eingeschrieben, die alle komplexer Natur sind. In diesem ersten Teil geht es darum, sich der Vielschichtigkeit der Wirklichkeit bewusst zu werden, die man bei der Verwendung dieses Begriffs in verschiedenen Zusammenhängen im Blick hat, vor allem dort, wo es um Religion geht. Dies wird vor allem erkennbar bei einem Vergleich der westlichen Philosophie mit den Ressourcen der chinesischen Kultur.

Der an der Universität Lyon lehrende französische Philosoph Jean-Jacques Wunenburger fragt nach den epistemologischen und hermeneutischen Paradigmen der Begegnung zwischen religiösen Kulturen. Er schlägt vor, eine Religion einmal als eine Leibnizsche Monade zu betrachten, die in sich geschlossen ist, die weder eine Tür noch Fenster hat und damit einem Spiegelbild des menschlichen Geistes gleicht. Er verwirft den Gedanken eines grenzenlosen Differentialismus ebenso wie den Gedanken einer die Unterschiede wegwischenden universellen Einheit. Stattdessen sucht er Wege zu erschließen, auf denen Religionen dahin gelangen können, einander zu verstehen und Vereinbarungen zu treffen. Insbesondere lädt er sie ein, sich an einen Vermittler zu wenden, der fähig ist, ihnen bei der Suche nach einer neuen Sprache zu helfen, welche die Verständigung der Partner, die Wege zum Dialog suchen, ermöglicht.

Huang Po Ho, presbyterianischer Theologe und Vizepräsident der Christlichen Chang-Jung-Universität in Taiwan, beobachtet, wie sich die Denkweise der chinesischen Mehrheitsethnie der Han durch die originellen piktografischen Formen ihrer Schrift entwickelt hat. Ihre Begriffe, ihre Abstraktionen werden ausgedrückt durch Bilder von konkreten Wirklichkeiten, durch Metaphern. Da-

raus hat sich eine eigentümliche Technik entwickelt, sich der Wirklichkeit auf intuitive Weise zuzuwenden, wobei die Vorstellung einer Kreisbewegung bevorzugt wird und die Besonderheiten auf Kosten der Allgemeinbegriffe betont werden. Wie begünstigen diese Denkmodelle, die zum Teil entsprechend den religiösen Erfahrungen dieser Welten gestaltet wurden, das Entstehen asiatischer Theologien?

## **Im Kontakt mit den realen Verhältnissen der jeweiligen Region**

Wenn man erkunden will, wie bestimmte Denkweisen verstanden werden können, dann bedarf es zunächst eines Zuhörens und dann eines Dialogs. Bei diesem Bemühen wird man entdecken, wie schwierig es ist, den anderen so zu verstehen, wie er sich selbst versteht. Wenn man es dabei bewenden lässt, allein von seinen Begriffen auszugehen, führt das offensichtlich in eine Sackgasse. Bei der geforderten Arbeit geht es darum, sich in Kategorien eines völlig anderen Denkens einführen zu lassen und diese dann in seiner eigenen Sprache nachklingen zu lassen. Der Begriff Übersetzung erweist sich hier als eine Kategorie von zentraler Bedeutung. Deswegen ist diese Begegnung nicht allein Spezialisten und Wissenschaftlern vorbehalten. Sie verläuft quer durch die Geschichte der menschlichen Gesellschaften, durch die ungezählten von Handel und Migration geschaffenen Kontakte, durch die politischen Bündnisse und kriegerischen Eroberungen, durch den wissenschaftlichen Austausch und die Entwicklungen der Religionen. Was hat dieser Kontakt zwischen verschiedenen Denkweisen zur Folge: Konflikte, Vermischungen, neue Formen der Kreativität? Neue Denkweisen? Drei sehr verschiedenartige Situationen werden hier behandelt: Die Lage in Asien, auf den Französischen Antillen und in Lateinamerika. Auf diese Weise wird etwas von den Prozessen sichtbar, die dort am Werk sind.

Romain Bertrand, der französische Spezialist für die südostasiatische Geschichte der Kolonialepoche und der darauf folgenden neueren Zeit, zeigt, wie es im 16. Jahrhundert in der Meerenge von Malacca zu einer Vielzahl kommerzieller, diplomatischer und militärischer Kontakte zwischen den Europäern (Portugiesen, Holländern und Briten) und den politisch formierten Gesellschaften der malaiischen Welt (Aceh, Banten und Pattani) kam. Sie stellten sich häufig als Frontalzusammenstoß zwischen zwei naturgemäß einander feindlich gegenüberstehenden religiösen Welten dar. Wenn man sie von den Dokumenten der einen und der anderen Seite ausgehend studiert, zeigt sich, dass es Rivalitäten kommerziellen und politischen Charakters waren, welche die Potentaten Südasiens in ihren Beziehungen zu den Europäern leiteten. Eine erneute Lektüre der Geschichte, bei der den Interessen beider Seiten die gleiche Aufmerksamkeit geschenkt wird, ist unentbehrlich, wenn man verstehen will, wie diese beiden Welten einander gegenwärtig geworden sind und, ausgehend von ihrer jeweiligen Sicht, Formen der Koexistenz entwickelt haben.

Wie die Werke von Aimé Césaire (1913–2008) und Édouard Glissant (1928–2011), zweier Dichter des 20. Jahrhunderts, die von der Insel Martinique

stammten und dort gelebt haben, zeigen, stellt die Poesie ein ehrgeiziges Modell des kulturellen Dialogs dar. Am Beispiel dieser beiden Autoren zeigt Anne Douaire-Banny, Professorin für frankophone Literatur, wie das Leitbild der *Négritude* zur Proklamation einer Menschlichkeit wird, die sich nicht in den Sonderbereich einer Hautfarbe einsperren lässt. Hier überragt die selbstbewusste Beziehung die bloße Mischung der Kulturen und lässt eine Welt sichtbar werden, in der die entschiedene Verwurzelung in ihrem angestammten Ort die Öffnung in Richtung des Anderen ermöglicht. Das gleichzeitig beanspruchte und auch zugestandene Recht auf Eigenständigkeit bewahrt aber vor der immer drohenden globalen Uniformierung.

Der Dominikaner Carlos Mendoza-Álvarez, Professor an der Iberoamerikanischen Universität in Mexiko, legt eine Untersuchung verschiedener Formen sozialen, epistemologischen und spirituellen Widerstands vor, wie er von den Opfern der Gewalt des herrschenden Systems gelebt wird. Nach dem Scheitern der bloß instrumentellen Denkweise erscheint es ihm unbedingt erforderlich, einander ergänzende Denkweisen einzuführen, die aus verschiedenen Formen des Widerstands hervorgehen und geeignet sind, den Erfahrungen, den Überlieferungen und Symbolen der Menschen und Gemeinschaften Rechnung zu tragen, die im Zustand der *résilience*, der Widerstandskraft, leben. Diese Denkweise wird »messianisch« genannt, um damit zu betonen, was der theologische Sinn der *kénosis*, der Selbstentäußerung des Wortes Gottes ist, das zu den Menschen gekommen ist, um sie zu retten. Ausgehend von der auf selbstloses Schenken ausgerichteten Praxis der Opfer, die dadurch den Hass hinter sich lassen, und von dem, was darüber erzählt wird, zeigt er, dass der Vorgriff auf die eschatologische Vollendung zu einem wirklichen Prozess der Erkenntnis des Glaubens wird, der die Welt rettet.

## Von der Wahrheit und der Universalität

Im Blick auf die realen Verhältnissen der jeweiligen Region wird klar erkennbar, dass die Kulturen und Religionen lebendige Systeme sind, die ihr Denken unablässig im Kontakt mit dem gestalten, das ihnen fremd ist; so entsteht eine immerfort sich wandelnde Denkweise. Folglich gilt: Weil damit offenbar die Richtigkeit der Annahme bestätigt wird, dass es unterschiedliche Denkweisen gibt, die nicht auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen sind, müssen die beiden für den Westen entscheidenden Konzepte von dem, was Wahrheit und was Universalität bedeutet, hinterfragt werden. Wenn sich herausstellt, dass die genannte Annahme stimmt, führt das dann notwendigerweise zu einem theologischen, philosophischen, anthropologischen Relativismus? Ist dann ein Zugang zur Wahrheit überhaupt noch möglich? Muss man dann darauf verzichten, nach der Möglichkeit der menschlichen Vernunft zu fragen, universal geltende Wahrheiten zu erkennen? Ist es für das Gelingen eines Dialogs unbedingt erforderlich, dass die gegenwärtig bestehenden Denkweisen einander in einem universell geltenden Rahmen begegnen?

Um diese Frage beantworten zu können, geht Olivier Abel, Professor für Ethik am *Institut Protestant de Théologie* (Paris-Montpellier) und Gründer des Fonds Ricœur, vom metaphorischen Charakter der »lebendigen« Wahrheit und der »lebendigen« Universalität aus. Er greift einige Themen eines alten Textes des französischen Philosophen Paul Ricœur auf, der die kumulativen Fortschritte der Weltzivilisation bedroht sieht von einem durch die vom Tourismus eingefärbte Beziehung zu anderen Kulturen erzeugten Skeptizismus, für den es »nur noch andere« gibt. Angesichts der von Ricœur angesprochenen Gefahr, dass man der Versuchung nachgibt, alle Kulturen in einem zerstörerischen Synkretismus verschmelzen zu wollen, legt Abel dar, unter welchen Bedingungen eine schöpferische Begegnung zustande kommen könnte, wenn sie nämlich bei der Herzmitte der Kulturen ansetzte; und er schlägt vor, sich mit einem »Übereinklang bei gleichzeitig fehlender Übereinstimmung« zufrieden zu geben.

Nach Ansicht des Philosophen und Theologen François Bousquet, Konsultor beim Päpstlichen Rat für die Kultur, besteht die Herausforderung, eine Universalität zu denken, welche die Andersartigkeit des »Anderen« respektiert, in der Tatsache, dass es gerade im Verlauf eines Dialogs über die Wahrheit um unterschiedliche Denkweisen geht, die nicht auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen sind. Das regt ihn an, ausgehend von den drei Ordnungen der Wahrheit, der noetischen, der ethischen und der religiösen Wahrheit, nach einer größeren Wahrheit zu suchen. Anschließend versucht er einer Art von Universalität Geltung zu verschaffen, die nicht im »Allgemeinen« zu suchen ist, sondern in der Wahrheit des zwar Besonderen, das aber in Beziehung zu anderem steht. Dann werden drei Erfahrungen einer pluralen Wirklichkeit ins Auge gefasst, die nicht ohne Einheit besteht und die es daher ermöglicht, auf Konvergenzen zu hoffen und gleichzeitig die fruchtbaren Differenzen zu respektieren: die mit der Übersetzung sich ergebenden vielfältigen Möglichkeiten der Bedeutungen; die Person in einer Menschheit, in der jeder und jede einzigartig und alle solidarisch sind.

## **Einige theologische Perspektiven**

Im Lichte dieser Gedankengänge sind die vielfältigen Verschmelzungen im Bereich von Kultur und Religion neu zu bedenken. Der Rückzug in ein eifersüchtig auf Identität bedachtes Denken oder die bloße Absorption der Differenzen sind nicht die einzigen Auswege aus der Problematik der Globalisierung. Die unterschiedlichen Denkweisen in ihrer nicht auf einen Nenner zu bringenden Besonderheit zu erkennen und anzuerkennen, öffnet einen Weg zum Aufbau der Möglichkeit, miteinander wohnen zu können. Wenn sie darauf angesprochen wird, wird sich die Theologie dieser Problematik bewusst und kann sich dann fragen, wie sie ihre Vernunft benutzt, wenn sie von den Heiligen Schriften, von den Lehrtraditionen und ihrer Praxis in Bezug auf das Gemeinwohl und das Wohl der Gläubigen spricht.

Ausgehend von der in Asien und vor allem in Indien gemachten Erfahrung wirft Felix Wilfred einen geschärften Blick auf unsere persönliche Weise der

Wahrnehmung der Welt und des Anderen. Wenn dies unser erstes Mittel ist, um Beziehungen aufnehmen zu können, muss diese Weise der Wahrnehmung als etwas verstanden werden, das in eine Kultur eingebettet ist und von vielen Beschränkungen geprägt ist. Die Theologie verliert ihre Verankerung in der Wirklichkeit und ihren universalen, allgemeingültigen Charakter, wenn sie erklärt, sie könne sich nur in einer bestimmten Denk- und Redeweise aussprechen. Die Beziehung zwischen Glauben und Vernunft kann nicht nur in einer einzigen und eindeutigen Weise gesehen werden. Jede Sprache erzeugt ein Gesamtgefüge von Denkmodellen, die nicht nur auf Begriffe bezogen sind, sondern auch Bedeutung für die Praxis haben. Die asiatischen Traditionen verstehen sich als ebenso viele Wege zur Erfahrung der letzten Wahrheit, und die Betätigung des Verstandes sehen sie auch nicht anders. Die christliche Theologie muss sich in Asien in Beziehung zu diesem Typ dynamischer Vernunft verstehen. Dieser Befund kann sich noch weiter entfalten in anderen soziokulturellen Bereichen. Der Autor dieses Artikels kann daher seine Überlegungen abschließen mit einigen konkreten Vorschlägen für die künftige Arbeit der katholischen Theologien in Asien und, allgemeiner gesehen, in der ganzen Welt.

Bruno Cadoré, der Generalobere des Dominikanerordens, der beim Kongress den Eröffnungsvortrag gehalten hat, fragt, wie der Dialog als Hoffnung auf Wahrheit verstanden werden kann. Das Achthundertjährgedenken der Gründung seines Ordens bietet ihm Gelegenheit, zurückzublicken auf die fundamentalen Intuitionen seines Gründers Domingo de Guzman, der seine Brüder in weit entfernte Gegenden entsandte. Und zwar anhand der vier Verben aufbrechen, einander begegnen, studieren, bleiben. Mit diesen Verben ist auch etwas gesagt über das Denken und seinen Bezug zur Wahrheit. Im Aufbrechen aus der Vertrautheit mit seiner kleinen Welt und im Verzicht auf jeden Dialog, der nur ein oberflächlicher, aber illusorischer Versuch einer Verständigung über die Inhalte des Gesprächs wäre, geht es darum, sich in entschiedener Weise zum gemeinsamen Denken mit anderen zu verpflichten. Und es geht darum, sich zu eigen zu machen, was Émmanuel Lévinas vorgeschlagen hat: »Schon vor der Eröffnung des Dialogs eine neue Reife und einen neuen Ernst, eine neue Gelassenheit und eine neue Geduld mit unlösbaren Problemen [mitbringen].« Wenn Menschen sich in dieser Weise einem Problem stellen, dann wird es möglich, durchzuhalten auf dem Weg, der ein Denken fordert, das eschatologisch geprägt ist. Menschen, die auf diese Weise im Dialog gemeinsam auf die Suche gehen, enthüllt sich die Wahrheit, entzieht sich aber zugleich ihrem herrischen Zugriff.

Der Dominikaner Thierry-Marie Courau, Dekan des *Theologicum*, der Theologischen Fakultät des *Institut Catholique* in Paris, der dieses Projekt eines Kongresses angeregt und mehr als fünf Jahre lang geleitet hat, wagt eine kurze provisorische Schlussüberlegung, um dazu einzuladen, die Einheit als das anzusehen, worum wir uns bemühen müssen, wenn wir dem Anruf der Wahrheit gerecht werden wollen. Die Einheit ist nicht ein bereits vorgegebener gemeinsamer Besitz, sondern eine eschatologische Vision, ein Plan Gottes für die Menschheit. Erst wenn der Mensch zulässt, ein dialogisches Wesen zu werden, wird er wahrhaft menschlich und der Einheit fähig werden durch den großen

Dritten, der »das Milieu« ist, in dem die beiden Dialogpartner jeder für sich ihre Eigenständigkeit bewahren, in dem sie aber auch vereint, versöhnt werden: Das »Milieu«, in dem dies möglich wird, ist der Logos, der in das Fleisch gekommen ist.

Dieses Heft schließt mit dem Theologischen Forum, das Bezug nimmt auf zwei wichtige neuere Ereignisse: auf die Heiligsprechung von Mutter Teresa am 4. Dezember 2016 in Rom und auf einen Internationalen Theologischen Kongress, der im Lauf des September 2016 in Lateinamerika, in Bogotá (Kolumbien) stattgefunden hat. Der erste Artikel, verfasst von Felix Wilfred (Madras), bietet einen Blick des Autors, der sowohl Theologe als auch Inder ist, auf die Art und Weise, wie diese erstaunliche Form einer im 20. Jahrhundert gelebten Heiligkeit verstanden werden muss und wie man vermeiden kann, dass sie vereinnahmt wird von einer konsumistischen westlichen Welt, die verhindern will, dass die korrumpierenden Systeme unseres Planeten infrage gestellt werden. Der zweite Artikel, verfasst von dem kolumbianischen Jesuiten Hermann Rodriguez Osorio, stellt das Thema des Kongresses von Bogotá vor – »die Anfragen, mit denen Papst Franziskus sich heute an die Theologen wendet« – und bezeugt so die Impulse, die heute von dem aus Argentinien kommenden Papst auf die Kirche in Lateinamerika ausgehen.

## Anmerkungen

---

**1** Anmerkung des Übersetzers: Mit »Denkweise« gebe ich das im französischen Original verwendete »*rationalité*« (dem das englische »*rationality*« entspricht) wieder.

**2** Mehr als hundert Stellungnahmen wurden in den Arbeitsgruppen des Kongresses abgeliefert. Sie werden in den im Laufe dieses Jahres in der Reihe *Patrimoines* des Verlags Cerf in Paris erscheinenden Akten des Kongresses zugänglich sein.

Aus dem Französischen übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht